Denken wir an Deutschland heut,
bei Tag und auch bei Nacht…
ZU DEUTSCHEN ZUSTÄNDEN

DAS THEMA (2) März 2018

Hat neuerdings das Deutsche Establishment das Thema Gerechtigkeit für Ostdeutsche entdeckt?

Zum Thema Wertschätzung und Selbstwertgefühls der Ostdeutschen gingen wir hier schon in einem früherem DAS THEMA ein. Hier was dazu noch gesagt werden muss.

DAS THEMA: DER MAUERFALL UND DIE STIMMUNG IM OSTEN

Vermisste Wertschätzung

Heute ist die Mauer genauso lange wieder weg, wie sie einst gestanden hat. Reichlich 28 Jahre. Doch wie steht es um die unsichtbaren Mauern in Deutschland?

CHEMNITZ – Der Mauerfall liegt lange zurück. Dem Osten geht es besser. Die Arbeitslosigkeit ist gesunken. Dennoch fühlen sich viele Ostdeutsche, in Sachsen hat man bis zu zwei Drittel gemessen, nach wie vor als Menschen zweiter Klasse. Torsten Kleditzsch sprach darüber mit Gesine Schwan (SPD), der zweimaligen Kandidatin für das Bundespräsidentenamt und langjährigen Rektorin der Europa-Universität in Frankfurt/Oder.

Freie Presse: ***Frau Professor Schwan, was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass wir die Debatte um Benachteiligung noch immer führen müssen?***

Gesine Schwan: In einer Gesellschaft, in der die Diskrepanzen zwischen Arm und Reich größer geworden sind, liegt es nahe, dass Gefühle der Benachteiligung virulent sind. Und wirtschaftlich ist die Situation in Teilen des Ostens noch immer nicht rosig. Psychologisch erst recht nicht. Zudem hat man bei der Wiedervereinigung von Anfang an unterschätzt, dass es gar nicht in erster Linie um materielle Fragen geht, sondern viel mehr um psychische Dinge. Fragen der Wertschätzung, des Selbstwertgefühls.

Welche Fehler wurden in dieser Hinsicht gemacht?

Gesine Schwan, emeritierte Professorin für Politische Theorie und Philosophie, wählt gern klare Worte: „Wenn wir Rechtsstaat und Gerechtigkeit erhalten wollen, dann müssen wir alle daran mittun". FOTO: WOLFGANG KUMM/DPA

„Die allgemeine

man gravierende Unterschiede feststellen. Beginnend bei der Kinderbetreuung und in den Schulen, über Studium und Beruf – damals beherrschte die Idee, jeder müsse mit jedem konkurrieren, um stets der Beste zu sein, noch nicht das Leben. Der ständige Wettbewerb, der Kampf um den besten Platz schafft je stets mehr Verlierer als Gewinner. An der Spitze steht nur einer – oder bestenfalls eine kleine Gruppe. Der ganze große Rest ist schlechter. Das schürt eine ständige Angst zu verlieren und beeinträchtigt zugleich das Selbstwertgefühl massiv.

Aber Wettbewerb schafft doch auch Motivation?

Aber mit den falschen Prioritäten. Denn all das, was in den Wettbewerben, mit denen wir zum Beispiel unsere Schüler überziehen, abgefragt wird, beschränkt sich auf wenige Fähigkeiten – solche, die man halt abfragen kann. Soziale Kompetenz, Hilfsbereitschaft, das alles kann dort natürlich keine Rolle spielen. Statt das Bildungssystem weiter auf Effizienz zu trimmen, brauchen wir in unseren Schulen wieder Freiräume zum Nachdenken. Für Bildung braucht man Zeit, um nachzudenken, sich auszuprobieren.

Die Veränderungen in der alten Bundesrepublik fallen zeitlich mit der beginnenden Krise der

dingungen stattfand als der in Ostdeutschland. In Westdeutschland ging es wirtschaftlich deutlich bergauf, die Arbeitslosigkeit nahm ab.

Gesine Schwan Im FP-Interview zum Thema: Der Mauerfall und die Stimmung im Osten:

In einer Gesellschaft, in der die Diskrepanzen zwischen Arm und Reich größer geworden sind, liegt es nahe, dass Gefühle der Benachteiligung virulent sind. Und wirtschaftlich ist die Situation in Teilen des Ostens noch immer nicht rosig. Psychologisch erst recht nicht. Zudem hat man bei der Wiedervereinigung von Anfang an unterschätzt, dass es gar nicht in erster Linie um materielle Fragen geht, sondern viel mehr um psychische Dinge. Fragen der Wertschätzung, des Selbstwertgefühls.

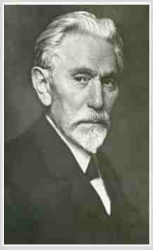
Welche Fehler wurden in dieser Hinsicht gemacht?
Bei der Vereinigung *1990* ist von westdeutscher Seite sehr stark der Eindruck vermittelt worden, dass man den Ostdeutschen zeigen muss, wo es lang geht.

…für einen neuen Geist in Sachsen, ein Land mit fröhlichen Menschen

Auf der Regierungsbank in Sachsen: Kretschmer (CDU) und Dulig (SPD)

Die Themen Gerechtigkeit und Anerkennung der Lebensleistungen? - In der Sitzung des Sächsischen Landtag, in der " Der Fahrplan bis zur Wahl 2019" in Regierungserklärungen behandelt wurde, heißt unter **Stimmung im Land:** *Die Landesregierung warb in ihrer Regierungserklärung offensiv für einen neuen Geist in Sachsen: „Mein Bild von Sachsen ist das von einem Land mit fröhlichen Menschen"*, sagte **Kretschmer**.
Dulig appellierte ebenso an die Sachsen: *„Für die Zeiten, die vor uns liegen, brauchen wir Mutmacher -und keine Schwarzmaler."*
(nach FP 1. 2. 2018)

Nun denn. Doch zunächst: Ohne klare Sicht auf gestern, bleibt Klarheit für Heute und MORGEN aus. Deshalb:

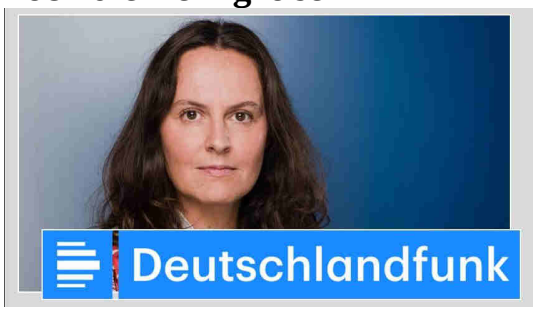


Was führt zum Ziel?
August Bebels Rat:
„Vorurteilslosigkeit ist das erste Erfordernis für die Erkenntnis der Wahrheit und rückhaltloses Aussprechen dessen, was ist und werden muß, führt allein zum

Zur Erkenntnis der Wahrheit nachfolgend zwei Beiträge, in denen nicht nur das Establishment nachlesen sollte.

ZUM THEMA IM FEBRUAR 2018

"Westdeutschland ist immer noch die Nenngröße"



Die Autorin und Journalistin Jana Hensel kritisiert, dass von Ostdeutschen immer noch eine Anpassung an den Westen gefordert werde. Man habe in der DDR ganz eigene Erfahrungen gemacht, die mit dem Mauerfall nicht vergessen sein sollten. Das gelte auch für die letzten 30 Jahre, sagte Hensel im Dlf-Interview der Moderatorin Christiane Kaess.

...Die Mauer, die Deutschland teilte, stand genau 28 Jahre, zwei Monate und 27 Tage. Genauso lange ist sie jetzt weg und mit dem Stichtag heute ist die Mauer sogar länger Geschichte, als sie das Schicksal der Menschen im geteilten Deutschland bestimmt hat.
Was bedeutet dieses Datum denn für Sie?
Hensel: Heute, im dritten Wiedervereinigungsjahrzehnt, diskutieren wir nun schon seit auch inzwischen Jahren über Phänomene wie Pegida und die AfD. Wir fragen uns, was hat das mit Vorwende- und Nachwende-Prägung zu tun. Wir merken vor allem, wir kommen mit dieser linearen Geschichtserzählung eigentlich nicht weiter.

Kaess: Wenn ich Sie richtig verstehe, Frau Hensel, dann finden Sie es überhaupt nicht erstrebenswert, dass die Unterschiede wegfallen?
Hensel: Erstrebenswert halte ich die nicht, weil es geht ja immer um Unterschiede der Ostdeutschen in Bezug auf die Westdeutschen. Westdeutschland, die westdeutsche Gesellschaft, westdeutsche Erfahrungen sind quasi die Nenngröße und die Ostdeutschen haben sich dem anzupassen. Nein! Nicht nur, dass man in der DDR ganz eigene spezifische Erfahrungen gemacht hat, die mit '89 weder alle vergessen sein sollen, noch vorbei waren. Eben auch, was ich gerade gesagt habe: diese letzten 30 Jahre. Auch da hat man in diesem Ostdeutschland andere, auch ganz grundlegend andere Erfahrungen gemacht als in Westdeutschland...
Kaess: Eine andere Größe, in der auch gerne gemessen wird, sind die Gewinner und Verlierer der Wiedervereinigung
Hensel: Diese Verlierer- und Gewinnereinteilung und Kategorien – das sehen wir gerade bei Pegida oder das sehen wir bei solchen Phänomenen wie der AfD – funktionieren nicht mehr. Wir wissen inzwischen, dass, wenn wir nach Dresden zu Pegida schauen, sich dort Gewinner wie Verlierer rassistisch, antidemokratisch äußern und artikulieren, dass gerade Pegida und auch die AfD Bewegungen sind, die in allen sozialen Schichten und in allen Milieus Anhänger finden. So einfach funktioniert das nicht mehr.
Aber was sie natürlich sagen und was auch wichtig ist und gerade in diesen Zeiten immer wichtiger wird zu sagen: Natürlich bedeutet 28 Jahre keine Mauer mehr auch 28 Jahre Freiheit, Reisen, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit und so weiter, ein unglaublich hohes Gut.
Kaess: Dann frage ich noch mal anders. Verstehen Sie die Verklärung der DDR, da wo sie noch vorkommt?
Hensel: Gibt es noch eine Verklärung der DDR? Ich sehe keine. Ich sehe keine Verklärung der DDR. Ich glaube, selbst bei Pegida finden Sie keine Verklärung der DDR mehr. Ich glaube, was wir da finden ... Wir finden massive Fremdenfeindlichkeit, wir finden Eruptionen von Fremdenhass, die sich gleichsam gegen das demokratische System wenden...

Urteil: Minister müssen sich im Parteienstreit zurückhalten

Zur Rückgratlosigkeit verpflichtet

Neutralität, es ist ein starkes Wort: Es zwingt Vertretern des Staates Haltungslosigkeit auf, wo doch gerade in Zeiten zunehmender Inhumanität Rückgrat notwendig ist. Ein Minister darf parteipolitisch klar gefärbte Gesetzesvorlagen erarbeiten, soll aber den Mund halten, wenn der Kanzlerin in der Asylpolitik nicht weniger als Verfassungsbruch vorgeworfen wird?

Wir haben auch in Westdeutschland diese Fremdenfeindlichkeit. Wir haben auch den Rassismus in Westdeutschland. Nur wird der anders politisch eingeordnet....
Und was man, glaube ich, auch macht – das ist auch ein Unterschied: Der Rassist oder der Fremdenfeind in Ostdeutschland, der geht auf die Straße. Der sagt laut seine Meinung, der demonstriert. Das ist auch ein bisschen eine vielleicht fehlgeleitete Interpretation der wichtigen Erfahrung von 89. Ich glaube, der Rassismus in Westdeutschland, der findet im Hinterzimmer statt. Das ist eine Kneipenkultur. Das ist etwas, was man nicht zu laut artikuliert, während der Rassismus in Ostdeutschland immer auch lautstark artikuliert wird.

Was ich sagen will: Ich glaube, dass wir viele Phänomene in Ost und West gleichermaßen finden. Nur fühlen sie sich anders an. Sie haben eine andere Identität und werden anders auch in diese Gegenwart hineingestellt. Da müssen wir viel genauer hingucken und das viel genauer analysieren, anstatt da ganz oft einfach Dinge zu vermengen und dann auch wirklich falsch zu verstehen. Aber natürlich ist das etwas, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, wo immer er stattfinden wird, sei es in Cottbus, sei es in Baden-Württemberg, womit wir uns als Gesellschaft nicht abfinden können.

"Wäre es nicht möglich gewesen, gleichberechtigter zu vereinen?"

Kaess: Frau Hensel, sagen Sie uns noch zum Schluss: Gibt es für Sie etwas im Rückblick, was anders hätte laufen sollen nach dem Fall der Mauer?
Hensel: Eine Frage, die mich tatsächlich in diesen Tagen beschäftigt, wenn wir solche, auch etwas eigenartigen Tage begehen. Ich frage mich tatsächlich, ob es nicht möglich gewesen wäre, Ost- und Westdeutschland gleichberechtigter wiederzuvereinen.

Was gilt der Prophet im eigenen Land? Werden ihre Stimmen nun vernehmbar?

2. März 2018, 11:40 Uhr Situation in Ostdeutschland

"Dieses Land wird vom Westen dominiert"

Süddeutsche Zeitung

Thomas Krüger, Naika Foroutan, Thomas Oberender, Petra Köpping und Holger Beeck (von links). (Foto: dpa)

Gibt es eine Hegemonie der alten Bundesländer? Ja, sagen Intellektuelle, Wissenschaftler und Unternehmer. Und warnen vor den dramatischen Folgen.

Kaess: Was hieße das?
Hensel: Ob es nicht möglich gewesen wäre, tatsächlich diese beiden deutschen Staaten, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch jeweils als Antworten auf den zweiten Weltkrieg gegründet haben, ob man nicht deren Geschichte hätte gleichberechtigter erzählen können.

ZUM THEMA IM NOVEMBER 2002

Im "Freitag"- Gespräch Günter Gaus (1929-2004) und Edgar Most (1940-2015)

Der Ostler geht etwas gebückt

Günter Gaus mit Edgar Most, nach zwölf Jahren Einheit einziger ostdeutscher Banker in einer Führungsetage, über den Kauf von Zeit und die Chancen eines aufrechten Gangs

Edgar Most...
... geboren am 21. März 1940 in Tiefenort/Thüringen, ist eine seltene Ausnahme unter den führenden Wirtschaftsleuten Deutschlands, ihm gelang der Schritt aus dem einen in das andere System ohne erkennbare Brüche. Most war 1989 Vizepräsident der DDR-Staatsbank und ist jetzt Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Bank Berlin. Er galt bis zur jüngsten Regierungsbildung als Kandidat für das Amt das Ostbeauftragten im Kabinett Schröder.

GÜNTER GAUS: Was ist das Wichtigste, das Sie im Leben gelernt haben?
EDGAR MOST: Die Menschen zu achten, egal auf welcher Stufe der Hierarchie sie stehen - ob sie nun Arbeiter sind oder Bankdirektoren. Den Menschen als das zu achten, was er ist, das ist meine große Lebenserfahrung. Ich habe leider nach der Wende viele kennen gelernt, die das vergessen hatten.

Wie war der Umgang mit den gelernten Westdeutschen? Als Sie nach der Wende im Bankwesen blieben, trafen Sie auf eine ganz andere Mentalität von Bankleuten - wie sind Sie damit zurecht gekommen?
Ich habe schon 1990 gesagt, wenn ich zwei auf der Straße laufen sehe, kann ich von hinten erkennen, wer Ossi und wer Wessi ist.
Erklären Sie den Unterschied.
Der Ostler geht etwas gebückt, er schlendert mehr, der Westler geht aufrecht und stellt mehr dar, als er ist. Das ist nach zwölf Jahren Einheit weiter ein Thema, ich muss immer noch einklagen, dass die

Ostdeutschen ihren Kopf mehr aus dem Sand ziehen, weil sie einfach mehr können, als sie zeigen.

Und die Westdeutschen?
Die verkaufen sich besser, als sie sind.

Was hat Ihnen an der DDR gefallen?
Dass sich der Staat um die Menschen gekümmert hat, vielleicht etwas zuviel, worunter noch viele leiden, doch es gab einen großen Unterschied zu dem, was heute passiert. Die Ostdeutschen dachten, sie kommen in einen Rechtsstaat, aber Sie müssen heute eine Rechtsschutzversicherung abschließen, damit sie überhaupt mit dem Recht umgehen können. In der DDR hat der Staat doch sehr für seine Bürger gesorgt...

... und sie bevormundet.
Das will ich gar nicht abstreiten, es galt, die Partei hat immer Recht. Und wir haben oft abends zusammen gesessen und am Biertisch gesagt, wir lösen die Regierung ab. Und morgens haben wir die Hacken zusammen geschlagen und wieder gearbeitet.
Was missfällt Ihnen am Kapitalismus, Herr Bankdirektor?
Dass die einen immer reicher und die anderen immer ärmer werden. Wir haben das als Theorie in der DDR studiert, aber wie ich es praktisch erlebe, übertrifft es noch alle Theorie.

Haben Sie angefangen, darüber nachzudenken, wie man es ändern könnte?
Ja, man müsste das gesamte Weltfinanzsystem erneuern, man braucht Kontrollmechanismen und darf nicht einfach den Leuten die Macht überlassen, die die Macht des Geldes haben. Denken Sie an die Asien-Krise 1997, die wurde ausgelöst, weil die Reichen dieser Welt einfach ihr Geld abgezogen haben und die Schwellenländer ins Nichts gestürzt sind.

Haben Sie den Eindruck, dass zwölf Jahre nach der Wende das Interesse der Westdeutschen an solchen Biografien gar nicht mehr vorhanden ist oder sie immer noch nicht richtig begriffen werden?
Es gab eine Phase, da hatte man mehr Interesse füreinander, inzwischen ist das in den Hintergrund getreten. Nun ist es auch so, dass meine Generation im Arbeitsprozess so gut wie nicht mehr vertreten ist. Unsere Kinder und Enkel - das ist ein andere Generation mit einer anderen Betrachtungsweise, doch eine mentale Einheit ist bis heute nicht erreicht....

Ich habe ja Selbstbewusstsein eingeklagt, also muss man auch mit seiner Vergangenheit umgehen können und dazu stehen. Das Schlimmste ist - das habe ich auch in der Deutschen Bank gemerkt - es gab viele Ostdeutsche, die praktisch den Wessi nachgeäfft haben, ob das die englische Sprache war oder vieles andere mehr, und die, in Anführungsstrichen, sogenannte Arschkriecher wurden.

Warum machen Sie da Anführungsstriche?
Weil man das eigentlich nicht so sagt. Aber die haben alle keinen Erfolg gehabt. Das ist ja das, was mich in meiner Auffassung bestärkt, du darfst dich nicht einfach an die Seite drängen lassen - dann wirst du akzeptiert.
...Das Problem der DDR war ja, dass wir oder dass die Parteispitze etwas vom real existierenden Sozialismus gepredigt hat, den es nicht gab. Da hat man sich eben theoretisch was vorgemacht. Das praktische Leben war anders, wenn man mit Betriebsdirektoren, Generaldirektoren oder wie bei mir mit Bankdirektoren zusammen war. Trotzdem war in den Ansätzen einiges vorhanden, was ich mir heute wünschen könnte. Die soziale Marktwirtschaft hatte ja ähnliche Ansätze. Aber die Frage ist doch, wie wird sie heute umgesetzt in einem Augenblick der Stagnation, wie wir sie gerade jetzt erleben und nur Russland und China noch Wachstum haben. Das ist der Punkt, an dem ich sage, man könnte auch ein bisschen aus unserer Vergangenheit lernen.

...Was haben wir in Schwedt geleistet! Wir sind mit 20, 22, 23 Jahren hingekommen und haben eine der größten Raffinerien Europas gebaut. So dumm können wir doch nicht gewesen sein. So dumm kann doch auch unsere Schule nicht gewesen sein. Ich habe meine Frau dort kennen gelernt, meine beiden Kinder sind zu der Zeit geboren - ich bin dort Bankdirektor geworden. Für mich war Schwedt meine Universität. Ich habe 60 ausländische Firmen aus Großbritannien, Frankreich, Jugoslawien gehabt, die mussten bei mir Konto führen. Ich habe die Welt kennen gelernt und das mit Mitte 20. Ich habe später die Erdöltrasse "Freundschaft" aus der Sowjetunion

finanziert. Das glaubt mir gar keiner, wenn ich das heute erzähle. Eine Nachkriegsgeneration war ja weitgehend nicht vorhanden. So waren wir die Neuen, die Revolutionäre, ich sag immer wieder: Ich weiß nicht, ob das für mich im Westen möglich gewesen wäre.

Sie waren auch schon als junger Mann in Schwedt aufmüpfig, wenn Leute mit der Mietzahlung im Rückstand waren.

Ich habe gerade dieser Tage über Ethik und Moral in unserer Gesellschaft gesprochen und dabei auch dieses Beispiel gebracht. Ich war damals Vorsitzender der Revisionskommission einer Wohnungsbaugenossenschaft, und wir verdienten alle das gleiche Geld - das war eben so im Sozialismus. Dann bezahlten aber einfach einige ihre Miete nicht. Ich habe zweimal gemahnt und beim dritten Mal die Namen an den Kaufhallen ausgehängt. Innerhalb einer Woche war die Miete beglichen. Ich wünschte mir das heute manchmal. Der Staat vergibt Aufträge an Baubetriebe, Straßen zu reparieren, und bezahlt sie nicht. Die Betriebe gehen pleite. Was ist das für eine Moral? Ich erlebe das als Banker ständig. Aber heute ist alles käuflich. Politik ist käuflich, Recht ist käuflich. Es kommt nur, wie das Marx schon vor 150 Jahren gesagt hat, auf die Höhe des Preises an. Das erschüttert mich. Und wer nicht mitmacht, das ist der Dumme.

... Wir haben 1979 eine Geldanalyse gemacht, die auch an Günter Mittag (**) geschickt wurde, wo wir nachgewiesen haben, dass die - heute würde man sagen - Geldmenge zu schnell wächst, anders gesagt: die Kreditbilanz der Staatsbank schneller wuchs als das Nationaleinkommen. Das heißt, wir hatten im Prinzip eine Inflationsrate, was natürlich im Sozialismus undenkbar war. Wir haben das aufgeschrieben und Mittag zugestellt. Und als Kaminski dann bei ihm war...

... der Präsident der Staatsbank.

Ja, da verschwand das als geheime Verschlusssache im Panzerschrank. Kaminski durfte weder Honecker noch Stoph darüber informieren. Das fing schon Anfang der Siebziger an. Als Honecker an die Macht kam, wurde die DDR hofiert. Und jeder, der die DDR hofierte, brachte einen Scheck mit. Honecker nahm die Schecks. Und wir haben gedacht, was wird, wenn das alles zurückgezahlt werden muss. Ein Kredit hat nun mal die unangenehme Eigenschaft, dass man irgendwann auch dafür zahlen muss.

Glauben Sie, dass das zur Ablösung Ulbrichts durch Moskau, Honeckers Leute in Moskau, beigetragen hat?

Ulbricht war für mich eine umstrittene Person - einerseits war er Hardliner, andererseits wollte er ein eigenes Deutschland. Das hat in Moskau immer Anstoß erregt. Ich habe noch die Abschrift des Briefes zu Hause, den das Politbüro zur Ablösung von Ulbricht an Breschnew geschrieben hat. Und ich erinnere mich, dass Ulbricht seine letzte Dienstreise nach Schwedt gemacht hat, da kamen 14 Tage vorher seine Leute und haben gesagt, das müsst ihr nicht mehr ernst nehmen, was der redet. Das hat mich sehr deprimiert, weil ich gesagt habe, so kann man mit Staatsleuten nicht umgehen. Ich glaube, wenn die DDR versucht hat, einen eigenen Weg zu gehen, stand Moskau gegen uns. Insofern waren wir immer ein Staat im großen Sowjetstaat.

Aber Mittag war zunächst auf Seiten von Apel, der wiederum der Mann von Ulbricht war.

Apel war damals eigentlich der geistig überlegene Kopf, aber er hat sich dann in der Plankommission erschossen. Das geschah vor der Unterzeichnung eines Vertrages mit Moskau, von dem Apel glaubte, dass er aus den und den Gründen nicht unterschrieben werden konnte. Dadurch begann Mittags Aufstieg und wurde zu einem großen Problem für die DDR. Erich Honecker hat keine einzige Auslandsreise ohne Günter Mittag angetreten.

Ihm waren schon die Beine amputiert wegen seiner Zuckerkrankheit, da hat Günter Mittag noch ein Seminar in Leipzig abgehalten und fuhr dort mit dem Krankenwagen vor. Er war gegenüber den Generaldirektoren der Kombinate oft brutal und unberechenbar. Er hat es gut gemeint, aber die falschen Punkte gesetzt.

Der Osten, ein Wurmfortsatz

Werfen Sie sich im Rückblick gelegentlich vor, doch nicht genug getan zu haben, um den Zusammenbruch zu verhindern?

Im Prinzip haben Sie recht, man hat immer zu lange mitgemacht. Ich habe mir 1990 geschworen, du hältst nie wieder deinen Mund, weil wir viel mehr wussten, als wir in die Öffentlichkeit gebracht haben.

Natürlich waren wir auch für die deutsche Einheit, aber wir hätten gern eine andere Einheit gehabt. Wir hätten uns gern anders darauf vorbereitet und eine andere Wirtschaft eingebracht....

Betriebe mit ehemals über 1000 Beschäftigte in Chemnitz:

Betrieb	Anzahl der Beschäftigten 1990	zum 31.03. 1993
Ascota AG i.L.	6400	Liquidation
Heckert	4300	960
Barkas Chemnitz	4100	300
Sachsenhydraulik	3340	400
Schraubenwerk	1340	195
Germania	1500	500
Modul	1720	250
Schleifmaschinenwerk	1100	433
Spinnereimaschinenbau	2520	650
Niles Simmons	1900	250
Wirkmaschinenbau	1430	304
Eisen- u. Stahlgießerei	1480	330
Elite Diamant	1410	330
Gerätewerk	1250	250
Gerfema	1600	250
Webmaschinenbau	1600	530
Strickmaschinenbau	1000	200
Flender Guß	1600	750
Numerik	1230	190
Union Sächs. WZM	930	230
BARMAG Spinn u. Zwirn	925	286
Gesamt	42675	7408

Und diese Frage steht heute immer noch. Wenn wir nicht begreifen, dass wir im Osten eine Region haben, die anders geführt werden muss, nicht nach dem Prinzip der Kleinstaaterei, dann wird das ein ewiges Problem Europas bleiben, nicht nur Deutschlands. Wenn ich in die Regierung gegangen wäre, dann nur unter Bedingungen, die mich in die Lage versetzt hätten, mit den Ministerpräsidenten der neuen Länder völlig neue Wege zu gehen. Und ich glaube nicht, dass mir das irgendjemand genehmigt hätte. ...

Ich bin kein Politiker und habe nicht die Entscheidungsgewalt, aber ich klage es ein. Ich habe schon oft gefragt: Warum muss im Osten dieselbe Steuerpolitik betrieben werden wie im Westen? Der Osten ist mit seinem gesamten Bruttoinlandsprodukt schwächer als Nordrhein-Westfalen, also nur ein Wurmfortsatz in dieser Bundesrepublik Deutschland. Die kann auch ohne den Osten bequem leben, gebraucht wird der nur als Absatzmarkt, nicht als Wertschöpfungsquelle. Mir haben schon 1990 Leute gesagt, der Osten wird einmal zwölf Millionen Einwohner behalten, mehr nicht.

Mit der Währungsunion 1990 kommt die DM in den Osten und die damit verbundene Aufwertung lässt die Ostindustrie zusammen brechen. Lassen sich inzwischen für Sie die psychologischen und wirtschaftlichen Fehler, mit denen die Vereinigung die Züge einer Sturzgeburt annahm, auf einen Nennerbringen?

Wir haben keine Vereinigung vollzogen, sondern einen Beitritt. Deshalb hat man den Osten nicht ernst genommen - der erste Webfehler. Das zweite: wir hatten 1990 ein Wahljahr und in einem Wahljahr wird meistens nicht die Wahrheit gesagt. Der dritte war ein irrationaler Währungsumtausch, der im völligen Widerspruch zur Lage in der DDR und zu allem stand, was wir mit der Bundesbank, mit den Herren Pöhl und Schlesinger, besprochen hatten. ...

Diese Warnungen des Bankspezialisten Pöhl, über die Kohl hinweg ging - war das der Obermut der Sieger? Hat Kohl wirklich geglaubt, der Markt wird binnen kurzem blühende Landschaften schaffen? Wie erklären Sie diese Fehler?

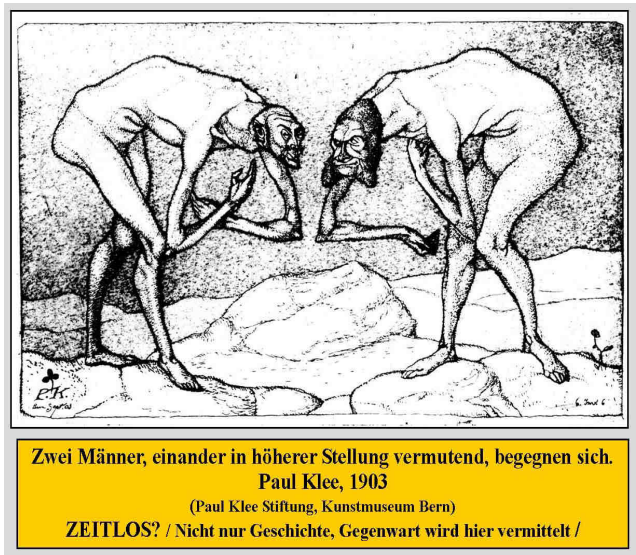
Einerseits absolute Überheblichkeit, andererseits Siegermentalität. Ich habe mich immer wieder gefragt, war es unvermeidbar oder gewollt?

Was war es?

Es war gewollt. Und das hat mich erschreckt. Das ist auch bis heute einer der Gründe dafür, dass die Einheit nicht vollzogen ist. Wir haben kein Oberstes Gericht, bei dem ein Ostdeutscher an der Spitze steht, keine Universität, an der ein Ostdeutscher Rektor ist. Nicht einmal ein Arbeitsamt, bei dem ein Ostdeutscher Chef ist. Die Intelligenz des Osten, die war ja zu 90 Prozent in der SED, wurde 1990 erst einmal ausgeschaltet. Die Privatwirtschaft hat einige erworben, um sie für sich zu nutzen, aber von der Gesellschaft wurden sie nicht genutzt. Ich habe einmal in einer Veranstaltung gesagt, erst wenn es möglich ist, dass ein Thüringer wie ich Ministerpräsident in Hessen werden kann, dann haben wir die mentale Einheit....

Warum sind die Verlierer so still?

Alle Ihre Freund sind arbeitslos. Sie genieren sich,



Vielleicht Erinnerungen an manche Konvertierte.

haben Sie einmal gesagt, zu einem Klassentreffen nach Thüringen in Ihrem Dienst-Mercedes zu fahren. Wenn alles gut geht, wie lange wird es noch dauern, bis die wirtschaftliche Ungleichheit

zwischen Ost und West im Großen und Ganzen überwunden ist?
Bei den Privatvermögen über 100 Jahre, in der Wirtschaft noch mindestens 25. Ich will gar keinen gleichen Lebensstandard, mir geht es um gleiche Wettbewerbsbedingungen. Der Osten muss die gleichen Chancen in der Marktwirtschaft haben wie der Westen - die hat er nicht. Nehmen Sie die mittelständische Wirtschaft, deren Eigenkapital liegt bei einem Anteil von zwölf Prozent, die können nicht mal auf ihre angestammten Märkte nach Polen oder Russland gehen, weil sie nicht stark genug sind, sich im Ausland darzustellen....
Mich ärgert das maßlos, wir haben noch Leute, die in Moskau studiert haben und perfekt Russisch sprechen, diese Intelligenz liegt brach.

Warum sind die Verlierer so still?
Ja, da wundere ich mich sehr darüber, offensichtlich geht es uns noch
zu gut.

Die vollständige Fassung des Interviews wurde am 13.11. in der Sendereihe Zur Person vom ORB ausgestrahlt.
(*) Schalck-Golodkowski war seit 1975 Staatssekretär im Außenhandelsministerium und galt als "Devisenbeschaffer" der DDR. (**) Mittag war von 1966 - 1989 SED-Politbüro-Mitglied, ab 1976 Sekretär für Wirtschaft, 1994 verstorben. (***) Apel war seit 1963 Vorsitzender der Staatlichen Plankommission, er erschoss sich am 3. Dezember 1965 wegen harter Kontroversen mit Moskau über ein langfristiges Handelsabkommen.

All das schon bekannt? Und trotzdem immer wieder weiter auf falschem Kurs? Wer die Lehren der Geschichte missachtet, ist dazu verdammt seine alten Fehler zu wiederholen. Leider kennt die suggerierte Geschichtsschreibung nur Glorifizierung der West- und Verteufelung der Ostseite. Gerechtigkeit, Anerkennung der Lebensleistungen? - Die Kinkel- Doktrin zur Delegitimierung der DDR, hat Schule gemacht.

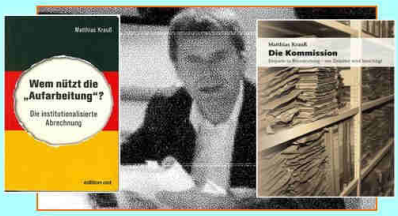
Ich kann es einfach nicht fassen, dass ich den Sozialismus »verklären« soll, wenn ich z.B. feststelle, dass die DDR von Anfang an fest mit den Ländern verbunden und von ihnen abhängig war, die am schrecklichsten von den Deutschen verwüstet waren, während die BRD sich an die reichen USA anlehnen konnte. Soll ich etwa den Sozialismus »verklären», wenn mir das, was heute über die DDR öffentliche Meinung ist, vorkomme wie ein Report über einen Boxkampf, wobei nur ein Boxer erwähnt wird? Mein Weg zur Erkenntnis ist immer noch Ursache - Wirkung - Zusammenhänge - Hintergründe.
Kurt Maetzig (1911-2012) hier im März 2007)

Es schmerzt, dass die Hoffnung auf eine solidarische Ge-sellschaft von einem harten Kon-kurrenz-Prinzip verdrängt wurde. In der Umbruchzeit, im und unmittelbar nach dem Herbst 1989 gab es im Osten eine nie dagewesene politische Wachheit, Besonnenheit, Selbstkritik und Offenheit. Sie wurde von der Idee getragen, nicht nur der aufgebrachte Osten, sondern auch die festgefügte Bundesrepublik habe Veränderungslust, und es entstünde womöglich ein neues Drittes. Statt dessen glaubte der Westen, nur siegen zu müssen, und der Osten wurde genötigt, sich als Verlierer zu betrachten.

Daniela Dahn, (Jahrgang 1949) Schriftstellerin und Publizistin.

Wir haben keine Vereinigung vollzogen, sondern einen Beitritt. Deshalb hat man den Osten nicht ernst genommen - der erste Webfehler. Das zweite: wir hatten 1990 ein Wahljahr und in einem Wahljahr wird meistens nicht die Wahrheit gesagt...
Wenn wir nicht begreifen, dass wir im Osten eine Region haben, die anders geführt werden muss, nicht nach dem Prinzip der Kleinstaaterei, dann wird das ein ewiges Problem Europas bleiben, nicht nur Deutschlands.

Edgar Most (1940-2015) hier in Interview Nov.2002



Die staatlich subventionierte »Aufarbeitung der SED-Diktatur« prägt die öffentliche Meinung über die DDR und den Umgang mit ihren ehemaligen Bürgern. Dabei ist das vermittelte Geschichtsbild höchst einseitig und die Lebensleistung zahlloser Menschen wird denunziert. ...Was wäre jetzt noch vertretbar: Beendigung der staatlich finanzierten, einseitigen Meinungsmache. ... Und was die für den Jagdsport so empfängliche junge Generation betrifft, so schulden wir ihr Offenheit: Ihr Lieben werdet demnächst sehr in Schwierigkeiten sein, ihr werdet europaweit wohl eine schwarze Suppe auslöffeln. Und wer immer euch diese Suppe eingebrockt hat: Die DDR, die SED, das MfS, die Freie Deutsche Jugend oder auch die Pionierorganisation »Ernst Thälmann« ... - die alle waren es nicht.

Mathias Krauß, (Jahrgang 1960) Journalist / Autor hier April 2012

Welche Geschichtsbilder werden vermittelt?

Zur Gewohnheit gemachte Geschichtsklitterung: Faschistisches Deutschland = DDR.

Wo derartige Parallelen in der Geschichtsvermittlung gezogen werden, muss der allgemeine politische Bildungsstand beschämend sein.

Die Sicht der Gewinner
Der Tragödie Erster Teil Und die Fortsetzung

Klaus Kinkel,
1990-1992 Bundesjustizminister der Justiz in der BRD / *»Ich baue auf die deutsche Justiz. Es muss gelingen, das SED-System zu delegitimieren ...*

Hanka Kliese (Jahrgang 1980),
für **Erinnerungskultur zuständige Sprecherin der SPD- Fraktion im Sächsischen Landtag:** ***»Mit dem Ende der DDR endete ein Regime, das seinen Bürgern die Kinder wegnahm und sie sogar gegen Devisen in den Westen verkaufte....***
Das es all dies nicht mehr gibt, ist ein Grund zum Feiern. Deswegen verbringe ich das Festwochenende genau mit den Menschen, die zu DDR- Zeiten politische Häftlinge waren und solches durchleiden mussten, denn ihnen verdanke ich die Freiheit in der ich heute lebe.«

Satzung des Vereins Lern- und Gedenkort Kaßberg- Gefängnis

...Dabei sollen die Geschichte des Nationalsozialismus, die Zeit der sowjetischen Besatzung sowie die DDR-Geschichte grundsätzlich gleichrangig behandelt werden.

Die Austreibung der "bösen Geister" geht weiter

Ein Fall von Geschichts-Exorzismus

Erich Zeigner fehlt in einer Porträtreihe Leipziger Stadtoberhäupter - und daran gibt es Kritik

Von Hendrik Lasch, Leipzig / nd 10. Februar 2018

Als Konrad Adenauer am 4. Mai 1945 wieder sein bereits vor der NS-Zeit ausgeübtes Amt als Oberbürgermeister von Köln aufnahm, hatten ihn die Bürger formal nicht erneut gewählt; er wurde von den US-Besatzungsbehörden eingesetzt. In Hamburg beorderte die britische Militärregierung den Kaufmann Rudolf Petersen ins Rathaus. Und in Leipzig berief der sowjetische Stadtkommandant Nikolaj Trufanow den Sozialdemokraten Erich Zeigner an die Rathausspitze - einen Mann, der ab 1923 schon sächsischer Ministerpräsident gewesen war.

In einer Galerie früherer Oberbürgermeister aus den Jahren seit 1877, die seit Kurzem im Gang vor dem Dienstzimmer von SPD-Amtsinhaber Burkhard Jung zu sehen ist, fehlt dessen vormaliger Parteifreund indes - was in der Stadt für Empörung sorgt. Man halte dies für »nicht nachvollziehbar«, sagt etwa Raimund Grafe, Vorsitzender des Erich-Zeigner-Haus e.V., der für Demokratie und Zivilcourage wirkt. In Leserbriefen an die »Leipziger Volkszeitung« (LVZ) ist von »beschämender und äußerst peinlicher Ignoranz« die Rede. Die Fraktion der LINKEN im Leipziger Stadtrat spricht von einem »erinnerungspolitischen Skandal«.
Das Rathaus begründet die Lücke in der Sammlung mit dem Umstand, dass es sich um eine Galerie »demokratisch gewählter« Stadtoberhäupter handele - ein Attribut, das für Zeigner nicht zutreffe. Dieser sei schließlich von der Militärverwaltung eingesetzt und danach zwar im Oktober 1946 auch von der Gemeindevertretung im Amt bestätigt worden.

Ein Fall von Geschichts-Exorzismus

Erich Zeigner fehlt in einer Porträtreihe Leipziger Stadtoberhäupter – und daran gibt es Kritik

In Leipzigs Rathaus eröffnete eine Galerie früherer Oberbürgermeister. Erich Zeigner, der verdienstvolle erste Nachkriegs-OB, ist nicht dabei. Er sei nicht demokratisch gewählt worden, so die Begründung.

Von Hendrik Lasch, Leipzig

Als Konrad Adenauer am 4. Mai 1945 wieder sein bereits vor der NS-Zeit ausgeübtes Amt als Oberbürgermeister von Köln aufnahm, hatten ihn die Bürger formal nicht erneut gewählt; er wurde von den US-Besatzungsbehörden eingesetzt. In Hamburg beorderte die britische Militärregierung den Kaufmann Rudolf Petersen ins Rathaus. Und in Leipzig berief der sowjetische Stadtkommandant Nikolaj Trufanow den Sozialdemokraten Erich Zeigner an die Rathausspitze – einen Mann, der ab 1923 schon sächsischer Ministerpräsident gewesen war.

In einer Galerie früherer Oberbürgermeister aus den Jahren seit 1877, die seit Kurzem im Gang vor dem Dienstzimmer von SPD-Amtsinhaber Burkhard Jung zu sehen ist, fehlt dessen vormaliger Parteifreund indes – was in der Stadt für Empörung sorgt. Man halte dies für »nicht nachvollziehbar«, sagt etwa Raimund Grafe, Vorsitzender des Erich-Zeigner-Haus e.V., der für Demokratie und Zivilcourage wirkt. In Leserbriefen an die »Leipziger Volkszeitung« (LVZ) ist von »beschämender und äußerst peinlicher Ignoranz« die Rede. Die Fraktion der LINKEN im Leipziger Stadtrat spricht von einem »erinnerungspolitischen Skandal«.

Das Rathaus begründet die Lücke in der Sammlung mit dem Umstand, dass es sich um eine Galerie »demokratisch gewählter« Stadtoberhäupter handele – ein Attribut, das für Zeigner nicht zutreffe. Dieser sei schließlich von der Militärverwaltung eingesetzt und danach zwar im Oktober 1946 auch von der Gemeindevertretung im Amt bestätigt worden. Deren Wahl im September 1946 sei jedoch »keine freie Wahl« gewesen, sagt ein Stadtsprecher. Der Verein Erich-Zeigner-Haus widerspricht und merkt zudem an, auch die Abgeordneten der CDU und LDPD hätten für Zeigner votiert.

Der gehörte zu diesem Zeitpunkt bereits der SED an – was, wie in einem der Leserbriefe an die »LVZ« vermutet wird, ein nicht unwesentlicher Grund für die Nichtberücksichtigung des vormaligen SPD-Politikers gewesen sein könnte. Zeigner hatte bereits als sächsischer Ministerpräsident im Oktober 1923 zwei KPD-Politiker als

beitrag 1946 gehörte er der SED an, für die er bis zu seinem Tod 1949 auch im damaligen sächsischen Landtag saß.

Dass Zeigner – ebenso wie die späteren Rathauschefs der DDR-Jahre – in der Porträtsammlung fehlt, begründet Amtsinhaber Jung in der »LVZ« mit Rücksicht auf SED-Opfer, denen es »nicht zumutbar« sei, an einer Galerie mit SED-Oberbürgermeistern entlanggehen zu müssen. Die FDP sekundiert: Ihr Kreischef Friedrich Vosberg nennt Zeigner eine »Marionette der Militärmachthaber und der von ihr protegierten Kommunisten«. Zwei SPD-Ortsvereine indes widersprechen ihrem Parteifreund Jung und nennen die Entscheidung »geschichtsvergessen«.

Die LINKE wirft der Rathausspitze ein »defizitäres, letztlich totalitarismustheoretisch geprägtes Demokratieverständnis« vor und verweist auf fragwürdige Umstände bei der Wahl anderer, in die Galerie aufgenommener Rathauschefs. So seien vor dem Jahr 1918 Frauen von Wahlen ausgeschlossen gewesen: »Von welcher demokratischen Legitimierung spricht man also?« Die Genossen drängen auf eine Ergänzung der Galerie um ein Porträt Zeigners, die schon allein wegen dessen »enormer Verdienste« um den Wiederaufbau in Leipzig nach dem Zweiten Weltkrieg geboten sei. Einen entsprechenden Antrag hat die Fraktion im Stadtrat eingebracht. Auch der Zeigner-Haus-Verein fordert die Stadt auf, seinen Namensgeber in die Galerie aufzunehmen; dieser sei immerhin ein »Vorkämpfer für die Demokratie« gewesen.

Der Verein bietet sogar an, das 1948 entstandene einzige Porträt aus

Im Leipziger Rathaus kein OB Zeigner- Bild „mit Rücksicht auf SED-Opfer, denen es »nicht zumutbar« sei, an einer Galerie mit SED-Oberbürgermeistern entlanggehen zu müssen.— Leipzig, nun aber die Stadt mit einer Adenauer-Allee.

Deren Wahl im September 1946 sei jedoch »keine freie Wahl« gewesen, sagt ein Stadtsprecher. Der Verein Erich-Zeigner-Haus widerspricht und merkt zudem an, auch die Abgeordneten der CDU und LDPD hätten für Zeigner votiert. Der gehörte zu diesem Zeitpunkt

bereits der SED an - was, wie in einem der Leserbriefe an die »LVZ« vermutet wird, ein nicht unwesentlicher Grund für die Nichtberücksichtigung des vormaligen SPD-

Politikers gewesen sein könnte. Zeigner hatte bereits als sächsischer Ministerpräsident im Oktober 1923 zwei KPD-Politiker als Minister berufen; einige Tage später wurde er deswegen von Reichspräsident Friedrich Ebert (ebenfalls SPD) abgesetzt.
Im Jahr 1932 unterzeichnete Zeigner dann einen Appell, der zum Zusammengehen von SPD und KPD bei der anstehenden Reichstagswahl mahnte. Seit dem Vereinigungsparteitag 1946 gehörte er der SED an, für die er bis zu seinem Tod 1949 auch im damaligen sächsischen Landtag saß.
Dass Zeigner - ebenso wie die späteren Rathauschefs der DDR-Jahre - in der Porträtsammlung fehlt, begründet Amtsinhaber Jung in der »LVZ« mit Rücksicht auf SED-Opfer, denen es »nicht zumutbar« sei, an einer Galerie mit SED-Oberbürgermeistern entlanggehen zu müssen. Die FDP sekundiert: Ihr Kreischef Friedrich Vosberg nennt Zeigner eine »Marionette der Militärmachthaber und der von ihr protegierten Kommunisten«. Zwei SPD-Ortsvereine indes widersprechen ihrem Parteifreund Jung und nennen die Entscheidung »geschichtsvergessen«.

Die LINKE wirft der Rathausspitze ein »defizitäres, letztlich totalitarismustheoretisch geprägtes Demokratieverständnis« vor und verweist auf fragwürdige Umstände bei der Wahl anderer, in die Galerie aufgenommener Rathauschefs. So seien vor dem Jahr 1918 Frauen von Wahlen ausgeschlossen gewesen: »Von welcher demokratischen Legitimierung spricht man also?« Die Genossen drängen auf eine Ergänzung der Galerie um ein Porträt Zeigners, die schon allein wegen dessen »enormer Verdienste« um den Wiederaufbau in Leipzig nach dem Zweiten Weltkrieg geboten sei. Einen entsprechenden Antrag hat die Fraktion im Stadtrat eingebracht. Auch der Zeigner-Haus-Verein fordert die Stadt auf, seinen Namensgeber in die Galerie aufzunehmen; dieser sei immerhin ein »Vorkämpfer für die Demokratie« gewesen.
Der Verein bietet sogar an, das 1948 entstandene einzige Porträt aus Zeigners OB-Jahren zur Verfügung zu stellen (Bild). Und die SPD-Ortsvereine begründen ihr Plädoyer für ein Zeigner-Porträt im »roten« Leipziger Rathaus mit Hinweis auf die »schwarze« sächsische Staatskanzlei. In einer dortigen Galerie früherer Ministerpräsidenten des Freistaats werde Zeigners Bild gezeigt.

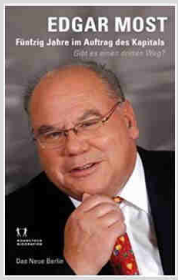
Erich Zeigner (1886 bis 1949) Foto: wikimedia/Deutsche Fotothek/CC BY-SA 3.0

Früherer sächsischer Ministerpräsident Biedenkopf im Jahr 2000: Die Sachsen sind „immun“ vor Rechtsextremismus. Im Jahr 2018 findet er den AfD- Erfolg "belebend".

Man sollte sich stets in Acht nehmen, mit wem man unter die Bettdecke kriecht.
Alte Volksweißheit

Nicht weiter gebückt! - Selbstbewusst, wie Edgar Most, Wolfgang Richter, Hans Modrow ...

Die "Gleichrangigkeit" der Verteidiger der behaupteten EWIGEN WAHRHEIT wie z.B. vom Kaßberg- Verein praktiziert, muss nicht fatalistisch hingenommen werden. Wo derartige Parallelen in der Geschichtsvermittlung gezogen werden, muss der allgemeine politische Bildungsstand beschämend sein. - Wird die Deutsche Einheit nur für die Sieger gelingen. Wer das vergisst, aufrechte Antifaschisten links liegen lässt, den säuselnden Worten von einer "Gleichrangigkeit" erliegt, wird nur zu einem Pyrrhussieg kommen.



Wolfgang Richter
14.1.1940—11.2.2018

Er sorgte als GBM -Vorsitzender mit dafür, dass das Rentenstrafrecht gegenüber einstigen DDR-Funktionären ein Thema von internationalem Interesse und die GBM eine vernehmliche Stimme in UN-Gremien wurde.

Ohne Wind dreht sich keine Mühle

Die Linkspartei will einen neuen politischen Vorstoß für Ostdeutschland starten. Dabei soll es um die Beendigung von Benachteiligungen gehen, aber auch um die Stärkung des Selbstbewusstseins der Ostdeutschen bei der Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse. Es gelte die Lebensleistungen zu respektieren und anzuerkennen.
Sachsens LINKEN Fraktionschef Rico Gebhardt, sieht in dem von der Partei vorgelegten "Aktionsplan Ost" einen Beleg, dass die Ost-Linke nicht jammert, sondern wisse, "wo der Schuh drückt", und dazu eigene Vorschläge unterbreitet.
Es ist nicht zu leugnen, dass in den letzten Jahren das ostdeutsche Segment, besonders in Hinblick auf die Ansprache für jüngere Generationen, vernachlässigt worden ist.

Wieder gilt es: Den Finger auf jeden Posten legen.

...und das sollte für alle gelten.

ZU DEUTSCHEN ZUSTÄNDEN 2 wurde vom Freundeskreis Neue Zeit Geschichte herausgegeben.